

Textilarbeiter-Zeitung

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Verbandsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 3 Mark.

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Verlag: C. M. Schiffer, Düsseldorf, Konfordiastraße 7.
 Druck und Versand Joh. van Aken, Crefeld, Luth. Kirchstraße Nr. 63-65.
 Fernruf: 4692.

Schriftleiter: Anton Heutmann, Düsseldorf, Konfordiastr. 7. Fernruf 4423. Telegr.: Textilverband Düsseldorf

Zur Frage der Kartoffelversorgung

hat der Oberbürgermeister der Stadt Bittau, Dr. Kula, in einer öffentlichen Stadtverordnetenversammlung Ausführungen gemacht, die uns deshalb der weiteren Verbreitung wert erscheinen, weil sie dieses außerordentlich wichtige volkswirtschaftliche und nationale Problem von verschiedenen Seiten sehr wirksam beleuchten. Der Oberbürgermeister führte nach einem Bericht der Bittauer Morgenzeitung vom 5. Juni aus: „Die Kartoffelversorgung der Minderbemittelten ist in den letzten Wochen mehrfach Gegenstand öffentlicher Erörterungen gewesen, ohne daß dabei alle in Betracht kommenden Momente erschöpfend besprochen worden wären. Ich möchte deshalb Anlaß nehmen, über diese nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft hochbedeutungsvolle Frage einige aufklärende Ausführungen zu machen.“

Unterm 12. April 1915 ist unter der Bezeichnung:

„Reichsstelle für Kartoffelversorgung“

eine Reichsbehörde gebildet worden, die den Zweck hat, für die Verteilung von Kartoffelvorräten zur Ernährung der Bevölkerung im Reichsgebiete zu sorgen. Dieser Maßnahme ging im ganzen Reich eine Bestandsaufnahme der Kartoffeln voraus, auf Grund welcher sich die Befürchtung ergab, daß die Kartoffelvorräte im Laufe des Sommers knapp werden könnten. Wohl waren in einigen Bezirken Kartoffeln über den vorhandenen Bedarf hinaus festgestellt worden, aber diesen Ueberschußbezirken gegenüber überwogen doch vor allem in Sachsen die Zuschußbezirke, für welche sich, wenn man auf den Kopf der Bevölkerung bis zum 1. August einen Bedarf von einem Pfund Kartoffeln auf den Tag rechnete, die Notwendigkeit der Beschaffung einer erheblichen Menge von Kartoffeln ergab. Die Tätigkeit der Reichsstelle war in der Hauptsache als eine ausgleichende gedacht, dergestalt, daß die Bedarfsbezirke ihren Bedarf bei der Reichsstelle anmeldeten und diese dann aus den Ueberschußbezirken die erforderlichen Mengen den Bedarfsbezirken zuweisen sollte. Hand in Hand mit diesen Maßnahmen ging ein Verfüterungsverbot für Kartoffeln und ein Ausfuhrverbot für den freihändigen Handel aus den einzelnen Bezirken, soweit nicht rechtsgültige Verträge bis zu einem bestimmten Termin vorlagen und angemeldet waren.

In der Weiterentwicklung der Angelegenheit hat sich nun gezeigt, daß die Befürchtung, daß die Kartoffelvorräte knapp werden möchten, gegenstandslos war. Man hat wiederholt gesagt, die Reichsstelle für Kartoffelversorgung hat bei ihren Maßnahmen keine glückliche Hand gehabt. Richtiger würde man sich wohl so ausdrücken, daß man sagt, der Reichsstelle sind von den Kartoffel-Produzenten und Kartoffel-Händlern mangelhafte und unzulängliche Angaben zur Verfügung gestellt worden, so daß die Reichsstelle bei ihren Maßnahmen von einer Beurteilung der Lage ausging und ausgingen mußte, die mit den Tatsachen nicht im Einklang stand.

Das im Winter einsetzende Anziehen der Kartoffelpreise hatte nicht notgedrungen als Grund eine Knappheit der Kartoffeln überhaupt, sondern es lagen hierfür mehrfache andere

natürliche und künstlich geschaffene Gründe

vor. Die im Handel vorhandenen Kartoffelmengen wurden stärker als in normalen Zeiten in Anspruch genommen durch die Mitverwendung bei der Brotherstellung. Eine genügende leichtflüssige Ergänzung der im Handel befindlichen Kartoffelmengen stieß im Winter auf Schwierigkeiten, da die Verwendung von Kartoffeln bei Frostgefahr eine mit hohem Risiko verbundene Sache ist. Hierzu kam, daß zweifellos auch von manchen Stellen mit einer Abgabe von Kartoffeln für den Markt absichtlich zurückgehalten wurde, in der Hoffnung auf eine weitere Steigerung der Preise. Daß ein solches Verhalten in Zeiten, in denen mir jetzt leben, besonders verwerflich ist, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Alle diese

Erscheinungen wären nicht in der Lage gewesen, ein falsches Bild von den in Deutschland vorhandenen Kartoffelmengen zu geben, wenn die Bestandsaufnahmen Ziffern ergeben hätten, die den wirklichen Beständen näher gekommen wären, als die sich bei der Bestandsaufnahme ergebenden viel zu niedrigen Ziffern. Man braucht diese zu niedrige Angabe der Kartoffelbestände nicht allenthalben auf Gewissenlosigkeit der Betreffenden zurückzuführen, denn tatsächlich werden sehr viele Produzenten nicht in der Lage gewesen sein, genaue Angaben darüber zu machen, welche Mengen von Kartoffeln in ihren damals noch verschlossenen Mieten lagerten, da sie bei der Einlagerung mit einer späteren Bestandsaufnahme nicht rechnen konnten.

Zimmerhin steht es zweifelsfrei fest, daß in vielen Fällen

aus eigennützigem Interesse zu geringe Angaben

über die vorhandenen Kartoffelbestände gemacht worden sind. Eine amtliche Auslassung sagt in dieser Beziehung direkt, daß die Produzenten zum Teil ein „erhebliches eigenes Interesse an niedriger Angabe“ gehabt hätten. Ich vermag ein solches eigenes Interesse nicht anzuerkennen, sondern nach meinem Empfinden handelt jeder verwerflich, der in gegenwärtiger Zeit seine eigenen Interessen über die des Allgemeinwohls stellt, und ich bin der Ansicht, daß man derartige wirklich unrichtige Angaben nicht mit Geldstrafen, sondern mit Freiheitsstrafen belegen sollte.

Als die Reichsstelle für Kartoffelversorgung nun mit ihrer Tätigkeit einsetzte, ergab sich auf einmal, daß im Gebiete des Deutschen Reichs viel mehr Kartoffeln vorhanden waren, als man geglaubt hatte, und die Kartoffelmieten öffneten sich plötzlich und unvermittelt, so daß zum Teil aus manchen Gegenden Deutschlands ein Ueberangebot von Kartoffeln vorlag. Gleichwohl ist das Zurückgehen der Kartoffelpreise, vor allem für den kleinen Verbraucher, eine noch nicht allgemeine Erscheinung geworden, im Gegenteil, der kleine Verbraucher muß auch jetzt noch einen unverhältnismäßig hohen Preis für die Kartoffeln im Handel zahlen, und auch dann, wenn jemand größere Mengen von etwa einem Zentner bezieht, kommt es vor, daß die Produzenten sich über die Bestimmungen des Höchstpreises durch geschäftliche Manipulationen hinwegzusehen wissen.

Hier ist z. B. erst in der letzten Zeit ein Fall bemerkt worden, daß ein Kartoffelproduzent einen Zentner Kartoffeln, für den ein Höchstpreis von 4.80 M. gilt, mit 6 oder 6.40 M. hat verkaufen wollen, und zwar hat er dieses Kunststück dadurch fertig bringen wollen, daß er für den Transport der Kartoffeln auf den Zentner 1.20 M. bzw. 1.60 M. berechnete. Ein solches Vorgehen ist weiter nichts, als gemeiner gewerbmäßiger Wucher, da er es vermag, unter Ausbeutung der Notlage sich vermögensvorteile zu verschaffen, die in völligem Mißverhältnis zu der tatsächlichen Leistung stehen.

Wie sich die Kartoffelpreise in der Zukunft gestalten werden, läßt sich mit Bestimmtheit gegenwärtig nicht übersehen, aber mit Wahrscheinlichkeit ist zu erwarten, daß das gegenwärtige Ueberangebot aus einzelnen Gegenden Deutschlands in der nächsten Zeit wieder abflauen wird, da man die einschränkenden Bestimmungen, vor allem das Viehfütterungsverbot im bisherigen Umfange kaum wird aufrecht erhalten können. Es wird deshalb richtig sein, die Eindeckung seines Bedarfes jetzt vorzunehmen, soweit dies zu angemessenen Preisen geschehen kann. Da die Gemeinden allenthalben die Kartoffelversorgung für Minderbemittelte in die Hand genommen haben, ist eine solche Eindeckung für die Minderbemittelten auch überall möglich.

Das Wesentliche ist, daß wir aus der hinter uns liegenden Zeit

für die Zukunft lernen.

Was lehren uns nun die von uns auf dem Gebiete der Kartoffelversorgung gemachten Erfahrungen? Nach meiner Empfindung zwingen sie zu folgenden Maßnahmen:

1. Mit Festsetzung von Höchstpreisen allein ist es nicht getan. Die Höchstpreise haben an sich schon die sehr bedenkliche Wirkung, daß sie nicht als Maximalgrenze, sondern als Normalgrenze des Preises von den Beteiligten betrachtet und gehandelt werden und daß, wie gezeigt worden ist, die Möglichkeit besteht, daß die Höchstpreise auf dem Wege bis zum Verbraucher umgangen werden. Es ist deshalb notwendig, daß für die einzelnen Bezirke nicht nur Höchstpreise, sondern vor allem Verkaufspreise im Verkehr mit dem Verbraucher festgesetzt werden.

2. Um einem beabsichtigten oder unbeabsichtigten Zurückhalten von Kartoffeln und überhaupt von notwendigen Volksernährungsmitteln zu begegnen, ist weiter notwendig, daß nach Maßgabe des ermittelten Bedarfs aus der ermittelten Produktionsmenge ein Verkaufszwang für den Produzenten während bestimmter Fristen festgesetzt werden.

3. Vor der bevorstehenden Ernte muß für die Kartoffel-Produzenten eine Anzeigepflicht für die später geernteten Mengen eingeführt werden. Die Angaben müssen bezirksweise durch beeidete Sachverständige an Ort und Stelle nachgeprüft werden.

4. Absichtlich unwahre Angaben sowie wucherische Umgehung der Höchstpreise und der Verkaufspreise sind nur mit Freiheitsstrafen zu ahnden.

Es liegt unbedingt im Interesse der Sicherheit des Landes, daß allen Bestrebungen, den Eigennutz über das Allgemeinwohl zu setzen, rücksichtslos entgegengetreten wird, und wir müssen uns auch daran gewöhnen, auch auf diesen Gebieten die Dinge beim richtigen Namen zu nennen. Wer in solchen Zeiten, wo das deutsche Volk im Kampf auf Leben und Tod steht, die der Allgemeinheit gegenüber geschuldeten Pflichten verleht, ist genau so ein Feind des Vaterlandes, wie die, die gegen uns mit der Waffe kämpfen, und der muß genau so unschädlich gemacht werden, wie diese.“

Auf diese Worte hin haben sich Landwirte des Bittauer Bezirkes unter Führung eines Hüttereigutbesitzers Trohberg mit einem sehr scharf gehaltenen Schreiben an den Oberbürgermeister gewandt. Diesem wird in dem Schreiben Unkenntnis, Zwietschäfte, Verleumdung usw. vorgeworfen und sogar mit der Staatsanwaltschaft gedroht. Bezeichnend für die Gesinnung dieser Leute ist die Tatsache, daß sie nicht abstreiten, die Kartoffeln über die Höchstpreise verkauft zu haben, wohl aber sagen, sie hätten ein Recht dazu gehabt, denn die Höchstpreise hätten nur im Großhandel für die Tonne gegolten, nicht aber auch im Einzelverkauf für den Zentner. Der Oberbürgermeister hat nun seinerseits in einem Schreiben geantwortet, worin er u. a. ausführt (Bittauer Morgenzeitung 12. Juni):

„Selbstverständlich war mir bekannt, daß die Höchstpreise beim Verkauf durch den Produzenten im Geßez nach der Tonne berechnet werden. Aber ebenso wenig wird es Ihnen nicht unbekannt sein, daß im allgemeinen Geschäftsverkehr man den Preis nach dem eines Zentners auszudrücken pflegt. In den von mir in bezug genommenen Fällen handelt es sich ausnahmslos um Verkäufe von mehr als 1 Tonne.“

Die Vorschriften über die Höchstpreise der Kartoffeln sind mehrfach überschritten und umgangen worden. Vom 28. November 1914 bis zum 15. Februar 1915 galten als Höchstpreise von inländischen Speisekartoffeln beim Verkauf durch den Produzenten in Sachsen für die Tonne 57 M.; bei geringwertigeren Sorten 52 M., im Höchstfalle also für den Zentner

2,85 M. Die Höchstpreise galten für gute gesunde Speisefertkartoffeln von 3,4 Zentimeter Mindestgröße bei sortenreiner Lieferung. Vom 15. Februar ab gelten als Höchstpreise für das Königreich Sachsen für die Tonne gleiche Kartoffeln 92 M., für minderwertige 87 M., im Höchstfalle also 4,60 M. für den Zentner (nicht 4,80 M., wie in der ersten Darstellung irrtümlich angegeben ist). Dem Stadtrat sind folgende Fälle bekannt gemeldet:

1. Im Januar 1915 sind von einem in der Nähe Bittaus wohnhaften Produzenten 200 Zentner Speisefertkartoffeln an einen Zwischenkäufer verkauft worden und zwar für 5,60 M. den Zentner, und zwar 4,60 M. in bar und 1 M. in Anrechnung auf gelieferte Saatkartoffeln. Der Zwischenkäufer hat dann die gleichen Kartoffeln im Mai zu 6,40 M. an den Verbraucher verkauft. Die Kartoffeln selbst hat der Zwischenkäufer nie in seinem Besitz gehabt, sondern die Kartoffeln sind unmittelbar aus der Miete des Produzenten, wo sie zur Zeit der Beschaffung durch den Zwischenkäufer unter dem Höchstpreise von 2,85 M. standen, zu dem Preise von 6,40 M. an den Konsumenten gelangt. Auf dem Markte von dem in der Nähe Bittaus gelegenen Produktionsorte bis zur Verbrauchsstelle gestellte sich also der Betrag von 3,55 M. zu dem ursprünglichen Höchstpreise von 2,85 M. hinzu. Diese Art der Preisgestaltung der Kartoffeln von Monat Januar bis Anfang Mai wird sicher weite Kreise interessieren.

2. Nach Aussage eines in der Kartoffelbranche umfangreich beschäftigten Händlers gibt es Landwirte, die den für die Tonne festgesetzten Höchstpreis der Kartoffeln dadurch umgehen, daß sie nicht eine Tonne (20 Zentner), sondern nur 19 Zentner abgeben.

3. Mehrere Kartoffelproduzenten in der Nähe Bittaus haben im Monat März und April, wo die Höchstpreise für Speisefertkartoffeln auf 4,60 M. für den Zentner standen, Kartoffeln zu Speisewecken für sechs Mark den Zentner in Mengen von über 20 Zentner abgegeben. Die betreffenden Produzenten haben dabei erklärt, sie geben keine Speise-, sondern Saatkartoffeln (!) ab. Tatsächlich sind diese Kartoffeln als Speisefertkartoffeln begehrt, verwendet und verbraucht worden.

Da nach § 6 des Gesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 1000 M. derjenige bestraft wird, der die rechtmäßig festgesetzten Höchstpreise überschreitet, waren diese Fälle der königlichen Staatsanwaltschaft zur Weiterbeförderung zu unterbreiten. Das Ergebnis wird der Öffentlichkeit nicht unbekannt bleiben."

Die Antwort des Verbandes süddeutscher Textilindustrieller.

Wir haben in einer Nummer dieser Zeitung unter der Rubrik „Lohnbewegungen und Arbeitsfreistellungen“ einen kurzen Auszug aus einer Eingabe wiedergegeben, die von unserem und vom Verbands deutscher Textilarbeiter wegen Gewährung einer Teuerungszulage an den Vorstand des Verbandes Süddeutscher Textilarbeiter gefandt worden war. Unterm Datum vom 10. Juni d. J. ging dem Obmann der unterzeichneten Organisationsleiter, dem Kollegen Hoshla vom deutschen Verbands in Stuttgart, folgende Antwort zu:

Verband Süddeutscher Textilarbeiter.

Brief-Adresse

Bürgermeister-Kirchstr. B 220

Telegramm-Adresse G.

Textilschutz Augsburg.

Fernsprechanruf 1520.

Augsburg, den 10. Juni 1915.

Einschreiben!

An den Deutschen Textilarbeiterverband, z. P. des Gewerkschafters für Württemberg, Herrn Ferdinand Hoshla Cannstatt Bahnhofsstr. 18

Der Brief des Deutschen Textilarbeiterverbandes und des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands vom 25. Mai ist uns am 31. v. M. zugeföhrt worden.

Die Gewährung von Kriegsteuerungszulagen hat unser Verband schon vor einiger Zeit in seinen Drängen eingehend erörtert. Auf Grund dieser Verhandlungen bemerken wir folgendes:

Alle die Entlohnung betreffenden Fragen können ihre rechtliche Ordnung nur in den Einzelarbeitsverträgen finden. Auf die Gestaltung derselben hat unser Verband nach seinen Satzungen einen bestimmenden Einfluß nicht. Einen solchen schließt schon die Verschiedenartigkeit der für die Lohngestaltung maßgebenden Bedingungen aus, wie sie zwischen den einzelnen, unserem Verband angehörenden Industriezweigen und innerhalb dieser Zweige wiederum zwischen den einzelnen Betrieben herrscht. Die Betriebsart, Einrichtung und Arbeitsweise der einzelnen Unternehmungen, ihre technische und finanzielle Leistungsfähigkeit, ihre rechtliche Lage, das Vorhandensein von Arbeiterwohnungen und Fürsorgeeinrichtungen usw. schaffen eine solche Verschiedenheit, daß eine Einheitlichkeit in der Gestaltung von Lohnverhältnissen im Verbandsgebiete nicht geschaffen werden kann.

Das gilt, wie sich bei den Verhandlungen unseres Verbandes über die Gewährung von Kriegsteuerungszulagen ge-

zeigt hat, auch für letztere. Die Entschliebung, ob und inwiefern den Erhöhungen, welche der Kriegszustand für die gesamte Bevölkerung geschaffen hat, bei der Arbeiterschaft dadurch begegnet werden kann, daß die Betriebe in der Form von Teuerungszulagen neue Lasten übernehmen, muß den einzelnen Betrieben unmittelbar überlassen werden. Daß diese hierbei im Rahmen des ihnen Möglichen entgegenkommen verfahren, beweist der Umstand, daß zahlreiche Werke von ihnen bereits Teuerungszulagen gewährt haben. Eine für alle Werke einheitliche Lösung läßt sich aber nicht herbeiföhren.

Im besondern ist übrigens auch zu bedenken, daß unsere Industrien nicht leicht schwierigeren Verhältnissen gegenübergestellt sind als gegenwärtig. Die Sorge, wie sich die Lage gestalten wird, wenn, wie das jetzt auch in der Baumwollindustrie droht, die Knappheit an Fasern Stoffen zu Betriebsbeschränkungen föhrt, macht den Betrieben die Uebernahme neuer Lasten nicht gerade leicht. Es muß daher schon aus diesem Grunde den einzelnen Unternehmungen überlassen bleiben, zu entscheiden, was sie auf Grund ihrer besondern Verhältnisse zu tun vermögen.

Der Gedanke, bei Einführung neuer Artikel die Preise so zu bemessen, daß für die Arbeiter gegenüber Friedenszeiten ein um 20 Prozent höherer Verdienst sich ergibt, ist aus mehreren Gründen, insbesondere weil die erste Voraussetzung, eine mit ausreichenden Machtbefugnissen ausgestattete Zusammenfassung der gesamten Textilindustrie Deutschlands, nicht geschaffen werden kann, unausführbar.

Ihre Wünsche auf Beilegung von angeblichen Reklamationen von Arbeiterseits und auf Wiedereinföhierung von Entschädigungen für Warten auf Material und bei Reparaturen betreffen nach Ihren eigenen Mitteilungen nur einzelne Betriebe und können daher nur auf Grund der besondern Verhältnisse dieser Betriebe beurteilt werden, weshalb anheimgegeben werden darf, diese nur vereinzelte Unternehmungen betreffenden Anregungen bei diesen durch die Arbeiterausschüsse vorbringen zu lassen.

Hochachtungsvoll

Verband Süddeutscher Textilarbeiter

Der Vorsitzende des Vorstandes: gez. Th. Wiedemann.

Der Geschäftsföhrer: gez. Dr. Böttner.

Es wird nun Pflicht der einzelnen dem süddeutschen Textilindustriellen Verbands angehörenden Unternehmer sein, zu der Eingabe Stellung zu nehmen, denn die Eingabe ist nicht nur dem Verbands, sondern auch den Textilindustriellen einzeln zugegangen. Man darf von ihnen wohl erwarten, daß sie den berechtigten Anträgen und Wünschen der Arbeiter entgegenkommen. Die Lebensmittelerhöhung hat die Lebenslage weiter Schichten der Textilarbeiter nicht unerheblich verschlechtert; ein Ausgleich in Form einer Teuerungszulage ist da im Interesse einer genügenden Lebensweise und des entschlossenen Willens der Arbeiter zum Durchhalten bis zum entgültigen Siege durchaus notwendig. Die Arbeitgeber Süddeutschlands sind auch wohl in der Lage, eine Zulage zu geben. Die süddeutschen Textilbetriebe sind mit ganz geringen Ausnahmen durchweg Betriebe von guter Rentabilität und ebensolcher finanzieller Fundierung. Das kommt daher, daß in Süddeutschland die Arbeitslöhne im Verhältnis zur Arbeitsleistung sehr niedrig stehen, andererseits die Unternehmer in der Baumwollindustrie Süddeutschlands eine frumme, auch für die gute Preisbildung wirkende Organisation besitzen. Die meisten der süddeutschen Baumwoll-Aktiengesellschaften haben daher in den verfloffenen Jahren nicht nur große Gewinne in Form von Dividenden, sondern auch in Form von allerhand Fonds, sogenannten „stillen Reserven“, abgeworfen.

Nachstehend einen Ueberblick über die Kapitalkraft und Rentabilität der süddeutschen Baumwoll-Aktiengesellschaften nach den Bilanzen von 1912:

Name der Gesellschaft	Gründungsjahr	Werbendes Kapital	Reservefonds	Stille Reserven	Durchschnittl. Dividende d. letzten 10 Jahren
		M.	M.	M.	Proz.
Baumw.-Spinn. Augsburg	1854	1250000	250800	623516	10,5
Baumw.-Spinn. Sentlebach, Augsburg	1862	1610000	100000	2360018	5,7
Baumw.-Spinnerei am Stadthaus, Augsburg	1851	3428571	630330	3024135	16,1
Baumw.-Weberei Hoshla, Augsburg	1862	570485	115916	9591368	13,4
Spinnerei u. Weberei, Augsburg	1856	1985857	160000	3260070	10,6
Web. u. Spinnerei, Augsburg	1837	7600000	2145506	12847931	20,6
Web. u. Spinnerei, Augsburg	1852	1237000	35000	1656928	0,5
Web. u. Spinnerei, Augsburg	1838	1000000	345794	556213	17,7
Spinnerei u. Weberei, Augsburg	1881	4421000	350000	272164	7,1
Web. u. Spinnerei, Bamberg	1856	5000000	1070850	1359071	16,25
Web. u. Spinnerei, Bamberg	1853	2035500	200000	874696	8,25
Web. u. Spinnerei, Bamberg	1889	3600000	330000	4037000	14,0
Web. u. Spinnerei, Bamberg	1896	4764744	300000	343201	6,95
Web. u. Spinnerei, Bamberg	1880	2786783	500000	280000	12,4
Web. u. Spinnerei, Bamberg	1856	2504000	230400	500795	10,15
Web. u. Spinnerei, Bamberg	1850	4837428	323361	1619899	5,2
Web. u. Spinnerei, Bamberg	1899	5748000	400000	1272961	11,8
Web. u. Spinnerei, Bamberg	1869	2991164	249500	8482026	20,0
Web. u. Spinnerei, Bamberg	1896	1650000	150000	1890886	8,6
Web. u. Spinnerei, Bamberg	1892	2205000	250000	3263570	16,25

Name der Gesellschaft	Gründungsjahr	Werbendes Kapital	Reservefonds	Stille Reserven	Durchschnittl. Dividende d. letzten 10 Jahren
		M.	M.	M.	Proz.
Web. u. Spinnerei, Kaufbeuren	1858	2442262	88540	179474	8,35
Web. u. Spinnerei, Kempten	1852	1800000	600000	881722	10,9
Kulmb. Spinn., Kulmb.	1870	1565000	125000	639065	9,7
Web. u. Spinn., Kolbermoor	1863	3614610	300000	845917	7,1
Web. u. Spinn., Sonthofen	1858	257142	147861	887116	19,1
Spinn. u. Web., Steinen	1886	3000000	160000	263160	5,4
Augsburger Buntweb. (Niedinger)	1880	3965131	220000	75000	5,8
Web. u. Spinn., v. v. v.	1898	1900000	148620	139451	8,2
Web. u. Spinn., Kotteln bei Kempten	1873	6030000	275689	327562	8,5
Südb. Web. u. Spinn., Kuchingen	1882	2750897	200000	569560	7,25

Diese Uebersicht zeigt, daß die meisten in Betracht kommenden Firmen über so große Gelbmittel verfügen, daß die Möglichkeit gegeben ist, ganz abgesehen von der augenblicklichen Geschäftslage, den Arbeitern eine Teuerungszulage zu gewähren. Und selbst wenn dies geschehen müßte unter Opferung des Gewinnes für das laufende Jahr, dann wäre das, wie die Aufstellung über die Durchschnittsdividende in den letzten 10 Jahren zeigt, sicher noch zu ertragen.

Allgemeine Rundschau.

Die Notwendigkeit von Lohnerhöhungen

wird jetzt auch in Unternehmerkreisen immer mehr anerkannt. So schreibt die „Bergwerkszeitung“ (Nr. 113, 1915) zu dieser Angelegenheit u. a.:

„Wenn das Pfund Speck 1,50 M. kostet, so soll in einer Arbeiterfamilie der Ausgleich nicht ausschließlich dadurch herbeigeföhrt werden, daß die Frau die Stücke kleiner schneidet — obgleich wir uns ja alle (?) einschränken müssen —, denn das hat schließlich ein Ende, und wir müssen unsere Bevölkerung unter allen Umständen kräftig und gesund erhalten; es muß vielmehr ernstlich danach getrachtet werden, die Einnahmen zu erhöhen. Daß die Arbeit teurer wird, wenn der Preis aller übrigen Dinge in die Höhe geht, ist selbstverständlich. Die Privatindustrie im Kohlenbergbau hat sich dieser Notwendigkeit aber keineswegs verschlossen. Die Lohnstatistik zeigt, daß sie schon in den letzten Monaten des Vorjahres der allgemeinen Bewegung gefolgt ist, und die bald zu erwartende Aufstellung für das erste Vierteljahr 1915 wird zeigen, daß die Löhne noch anhaltend steigen. So stark können sie natürlich nicht steigen, daß sie die wirtschaftlichen Folgen des Krieges ganz ausgleichen, denn unter diesen haben alle zu leiden und jeder muß sein Teil tragen. Aber eine angemessene Steigerung ist gerechtfertigt, und wenn die Statistik zeigen sollte, daß eine solche noch nicht eingetreten ist, dann muß nachgeholfen werden.“

Diese Auslassung eines Organs der Bergbauindustrie ist besonders bemerkenswert im Hinblick auf den Umstand, daß die rheinisch-westfälischen Zechenbesitzer vor einiger Zeit die Eingabe der vier Bergarbeiterorganisationen auf Gewährung einer Teuerungszulage abschlägig beschieden haben. Den Arbeiterverbänden machen die Großindustriellen grundsätzlich keinerlei Zugeständnisse, und wenn die vorgetragenen Wünsche auch noch so berechtigt sind.

Kriegsgewinne der Aktiengesellschaften.

Wenn die Arbeiter, veranlaßt durch die Verteuerung der Lebenshaltung, eine Erhöhung der Löhne fordern, so wird ihnen das vielfach übel genommen. Weite Kreise der Unternehmer lehnen beratige Forderungen der Arbeiter ab mit der Begründung, daß die Geschäftslage eine Erhöhung der Löhne nicht ermöglichte. Nun soll nicht bestritten werden, daß einzelne Gewerbegebiete und Betriebe durch den Krieg in ungünstiger Weise beeinflusst wurden. Aber im allgemeinen haben die Unternehmer, besonders in der Großindustrie, trotz des Krieges oder besser gesagt infolge des Krieges, im letzten Geschäftsjahr finanziell gut abgechnitten. Deutlich ist das aus den Jahresabwählungen der Aktiengesellschaften zu ersehen. Die für das Jahr 1914 verteilten Dividenden, die bei vielen Unternehmungen höher sind wie im Jahre vorher, lassen schon äußerlich die Rentabilität der Kriegsinindustrie in die Erscheinung treten. Der Berliner „Börsen-Courier“ (Nr. 271, 1915) sagt am Schlusse einer Betrachtung über die deutsche Industrie im Kriege, daß die Untersuchung über das Ergebnis der Aktiengesellschaften an Interesse gewinnt, wenn man sie über die einfachen Zahlen der ausgeschütteten Dividenden hinausföhrt und sowohl die absoluten Zahlen der verteilten Gewinne wie auch die Höhe der besonders wegen des Krieges geschaffenen Rücklagen berücksichtigt. Da ergibt sich nun die ganz außerordentliche Tatsache, daß bei 477 Gesellschaften, die über ein Kapital von zusammen rund 5 Milliarden Mark verfügen, 107 Millionen Mark besondere Rückstellungen aus Anlaß des Krieges gemacht und die Gewinnverträge, die gleichfalls als Kriegsrücklagen anzusehen sind, um 50 Millionen Mark erhöht wurden. Es ergibt sich also, daß bei diesen Gesellschaften 3,2 Prozent des Nominalkapitals zu Rückstellungen verwendet wurden. Diese Summe erschöpft aber die Kriegsrücklagen der hier betrachteten Gesellschaften keineswegs. Viele von ihnen haben durch niedrige Bewertung ihrer Vorräte, durch Abschreibungen auf die ihnen geschuldeten Summen vor-

Einstellung in die Bilanz noch andere ebenso große, teilweise sogar noch größere Rückstellungen vorgenommen, ohne deren Betrag der Öffentlichkeit mitzuteilen. Schließlich ist noch zu bedenken, daß die Rückstellungen der zukunftsreichen Gesellschaften den Durchschnittssatz erheblich übersteigen und daß letzten Endes gerade diese Gesellschaften für die weitere Entwicklung der Volkswirtschaft am wichtigsten sind.

Daß die wirtschaftlichen Unternehmungen sich rentieren und fest fundiert sind, ist gewiß erfreulich. Man sollte es aber auch bei dieser Sachlage den Arbeitern nicht zur Sünde anrechnen, wenn sie eine der Teuerung entsprechende Erhöhung ihres Einkommens erstreben.

Kinderlosigkeitbedingung.

Mit Recht wenden sich gerade jetzt in einer Zeit, in der der Wert unseres starken aufblühenden deutschen Volkes hellleuchtend in die Erscheinung tritt, weite Kreise unseres Volkes gegen das unmoralische Verlangen mancher Hausbesitzer- und Arbeitgeberkreise, Mieter bzw. Arbeitnehmer nur dann aufnehmen zu wollen, wenn sie nur wenige oder keine Kinder haben. Wenn man nun dem Hausbesitzer gegenüber noch gelten lassen kann, daß er sich in manchen Fällen von unangenehmen Erfahrungen oder auch von der Rücksicht auf Forderungen seiner übrigen oft unverständigen Mieter leiten läßt, so ist das nachstehende Inserat, welches vor einigen Wochen im Berliner Lokalanzeiger veröffentlicht wurde, mit nichts zu entschuldigen:

Wortner,

verheirateter, kinderloser, zum 1. Mai, nicht über 40 Jahre, gesucht. Mitbedingung der Zentralheizung, Monatsvergütung nach Uebereinkunft, freie Dienstwohnung und freie Dienstkleidung. Nur schriftliche, mit Zeugnisabschriften belegte Bewerbungen zu richten an die Kanzlei der Gr. Badischen Gesandtschaft in Berlin, Dönnestraße 9.

Also selbst eine staatliche Behörde, deren ganze Sicherheit und Existenz sich doch nur auf einem sich stark entwickelnden blühenden Volke aufbaut, macht einem Arbeiter für untergeordnete Dienstleistungen bei Monatsvergütung nach Uebereinkunft "Kinderlosigkeit" zur Bedingung. Man braucht nur das geforderte Lebensalter des verlangten Mannes in Betracht zu ziehen, um zu wissen, was die Forderung bei einer in den besten Jahren stehenden Familie bedeutet. Entweder zwangsweise Kinderlosigkeit, oder es droht Arbeits- und zugleich auch Wohnungsverlust. Solche Arbeitsbedingungen sind

im höchsten Grade verwerflich. Wenn dem hier erwähnten Uebelstand abgeholfen werden soll, dann müssen zunächst einmal alle Behörden und sonstigen verantwortlichen Instanzen mit gutem Beispiel vorangehen.

Die elässischen Arbeiter.

Wir haben in Nr. 24 dieser Zeitung eine Zuschrift aus dem Elsaß zur Sprache gebracht, worin geschilbert war, unter welchen großen Gefahren unsere elässischen Kolleginnen und Kollegen, die nahe der Kampfeszone wohnen, ihrer Arbeit nachgehen müssen.

Zu derselben Sache schreibt noch die Frankfurter Zeitung: Soweit die Fabrikanlagen nicht im Granatfeuer zugrunde gegangen sind, versucht man den Betrieb in Gang zu halten, schon um der Arbeiterbevölkerung willen, die Arbeit, Verdienst, Brot haben muß. Es ist überaus erfreulich zu hören, wie sich das Arbeiterpersonal, meist Frauen, Mädchen und Jugendliche, den unsäglich schwierigen Verhältnissen anzupassen verstanden hat. Zumeist sind es Frauen, Mädchen und Jüngens. Aus den direkt hinter den Schützengräben liegenden Ortschaften kommen sie täglich auf denselben gefährlichen Straßen zur Arbeit. Oft legen sie laufend die, eine halbe bis eine Stunde langen Wege zurück, von Zeit zu Zeit in den Straßengräben Deckung suchend. Geschützdonner und einschlagende Granaten werden kaum mehr beachtet, vor Schrapnell- und Infanteriefeuer muß aber manches Mal geflüchtet werden. Die Aufrechterhaltung des Betriebes war uns oft schon für den nächsten Tag als unmöglich erschienen, wenn die Nacht mit dem Getöse von Artillerie- und Infanteriefeuer erfüllt war; doch am Morgen standen unsere braven Leute wieder alle bei ihren Maschinen. Wenn dann noch während der Arbeit aus der Richtung ihrer Feindartillerie der Donner der Geschütze und der Knall einschlagender Granaten vernommen wurde, beschlich sie oft ein Gefühl der Ungewißheit, ob nicht Eigentum und Familie gefährdet seien. Wieder andere Tage heulen ununterbrochen die Granaten über die Fabrik hinweg, oft blühen in nächster Nähe die Geschütze unserer Artillerie auf, und dann hängt uns um die Sicherheit unserer Leute bei dem Gedanken, daß die antwortende feindliche Artillerie ihre Geschosse in die Arbeitsräume senden könnte; doch trotz bedenklicher Nähe von Einschlägen blieben die Gebäude bisher verschont. Unentwegt wird die Arbeit fortgesetzt. An eine solche Ausdauer bei Frauen und Jugendlichen hätten wir nie zu glauben gewagt.

Aus unserer Industrie.

Verforgung unserer Industrie mit Baumwolle.

Dazu wird der „Rheinischen Zeitung“ von unterrichteter Stelle geschrieben:

Seitdem die Zufuhren von roher Baumwolle aus Italien infolge der kriegerischen Verwicklungen aufgehört haben, sind von den Behörden Erhebungen darüber angestellt worden, wie weit die vorhandenen Vorräte selbst bei einer längeren Kriegsdauer ausreichen würden. Die Kriegsrohstoffabteilung des Kriegsministeriums hat am 3. Juni mit den maßgebenden Vertretern von Industrie und Handel eine Besprechung über die Bewirtschaftung der Baumwolle für die nächste Zeit abgehalten. Auf Grund der Erhebungen ließ sich erkennen, daß wir erfreulicherweise bei den vorhandenen Mengen und den zahlreichen Streckungsmöglichkeiten in keine Schwierigkeiten geraten. Gleichwohl schien es zweckmäßig, schon jetzt einen vorläufigen Wirtschaftsplau aufzustellen. Auf diese Weise wird es sich unschwer ermöglichen lassen, die deutsche Baumwollindustrie auch in dieser Zeit, naturgemäß unter gewissen Einschränkungen, im Interesse des Heeres und der gesamten deutschen Volkswirtschaft weiterzuführen. Nicht vermeiden läßt sich eine Beschränkung für Herstellung von Waren, die als Luxusgegenstände anzusprechen sind. Bei den zu treffenden Maßnahmen wird der wichtigste Gesichtspunkt immer bleiben, zuerst das Heer und dann die notwendigen Bedürfnisse der Zivilbevölkerung zu berücksichtigen.

Die Textilindustrie im Monat Mai.

Die Lage der Baumwollspinnereien war im allgemeinen gut. In Sachsen waren die Großbetriebe teilweise etwas besser als im Vormonat, die kleineren Betriebe schlechter beschäftigt. Aus Westfalen, Schlessen und Süddeutschland wird berichtet, daß gegenüber dem Vormonat keine Veränderung eingetreten ist. Eine sächsische Firma meldet, daß die Beschäftigung im Mai wieder besser geworden ist, da die Feintwebereien größere Aufträge für den Bedarf der Zivilbevölkerung erhalten haben. Gegenüber dem Vorjahr ist teilweise eine Verbesserung, teilweise eine Verschlechterung eingetreten. Aus Sachsen wird berichtet, daß bei einem Drittel der Betriebe die Beschäftigung schlechter als zur gleichen Zeit des Vorjahres, im übrigen gleich oder besser gewesen

Der Spion.

Eine Erzählung von Wily. Lennemann.

Sie hatten sich am Badestrande von Sestri kennen gelernt, der Oberlehrer Wernecke und die Geschwister Halleug. Genauer sogar im Wasser, wo er, der schwermütigere Deutsche, plötzlich von einem ganzen Rudel Ringelreihen tangender und springender junger Mädchen und Männer eingefangen worden war. Da half nun kein Streben, er mußte mitun, so schwer er sich auch in das kindlich-frohliche Gepränge finden konnte.

Dann sprang sie unermüdet eine hohe Welle auseinander, nur das Mädchen an seiner Seite blieb, hielt ihn fest und sprang mit den rollenden Wellen hoch. Wundervoll! jubelte sie.

Sie wiegte sich auf dem Wellenkamm.

Schwimmen Sie etwas mit hinaus?

Gern.

Und mit starken Stößen strebten sie beide ins Meer hinaus. Welle auf und ab ließen sie sich tragen und treiben. Der Oberlehrer war ein guter Schwimmer, der das offene Wasser nicht fürchtete. Aber seine Gefährtin? Prüfend besah er sie. Mit leichten Armstößen, fast spielend glitt sie dahin.

Werden Sie auch wieder zurückkommen? fragte er trotzdem besorgt.

Sie lachte ihn an: Seien Sie unbesorgt!

Da rief ihnen ein dröhnender Hornruf des Wächters ein gebieterisches Halt zu.

Er sah sie fragend an. Weiter? Zurück?

Seien wir gehorsam, sagte sie, man würde sich ängstigen und uns gar ein Boot nachsenden.

Am Ufer erwartete sie ihr Bruder.

Aber Louisa, ich werde dich noch anfeilen müssen, ärzte er. Man machte sich bekannt. Nachher saß man noch ein Weilchen zusammen vor dem Badefarren, plauderte und aß Berliner Ballen.

Von nun an trafen sich die Drei jeden Morgen am Strande, badeten gemeinsam oder gingen auch wohl auf dem glatten Sande spazieren.

Die Unterhaltung wurde zumeist von dem Oberlehrer und dem jungen Mädchen geführt. Herr Halleug warf nur hin und wieder ein Wort dazwischen. Der Oberlehrer war's zufrieden. Er liebte die besonnene und doch heitere Art, mit der die Schwester sich plaudern verstand. Der Bruder war unruhiger und schien auch in sich nicht so gefestigt zu sein wie seine Schwester. Das verriet schon sein flackernder Blick, der häufig nervös hin und herprang, zumeist sich aber im Schatten hervorragender Augenbrauen zu verbergen verstand.

Ich verstehe nicht, sagte er einmal, wie meine Schwester mit so sorgloser Heiterkeit durch's Leben gehen kann, während alles um uns gährt und brandet. Mir ist's immer, wir ständen auf einem Vulkan, der jeden Tag seine Feuer hochschleudern kann!

Du irrst, Bruder, entgegnete die Gescholtene, ich nehme das Leben durchaus nicht leicht, und Not und Gefahr würden mich weder verzagt machen, noch niederwerfen können. Ich lasse mir aber auch meinen Glauben an das Gute und Schöne nicht rauben. Wögen einmal dunkle Tage kommen: Gut, ich glaube dennoch an das Licht, das sie überwindet.

Das klang einfach und natürlich. Ihre Augen sahen mit ruhigem Glanze ihren Begleiter an.

Und wie stellen Sie sich dazu?

Ich muß Ihnen Recht geben, auch die Anzeichen einer drohenden Gefahr sollen uns nicht das Gleichgewicht rauben. Eine solche Belastungsprobe muß unsere seelische Grundstimmung ertragen können. Je gefestigter wir in uns selbst sind, desto fester und sieghafter werden wir allen Stürmen entgegengehen!

Ja, ich weiß, jagte Herr Halleug, Sie Deutsche haben kein Blut, kein Temperament; meine Schwester hat's auch nicht, das ist das Erbe ihrer Mutter!

Ich glaube kaum, versetzte der Oberlehrer, daß Sie uns Leidenschaftlichkeit absprechen können; möglich, daß sie nicht so leicht und unberechenbar aufflammt, aber dessen seien Sie gewiß, lobert sie einmal auf, so ist's auch kein Strohflecken.

Fräulein Halleug brach die Unterhaltung ab, die für sie peinlich zu werden anfing. Sie erzählte von ihrer Heimat, einem kleinen Dörfchen zwischen Brüssel und Antwerpen, und von ihren Eltern, namentlich ihrer Mutter, die eine Deutsche gewesen, die aber nun beide gestorben. Seitdem führte sie ihrem älteren Bruder den Haushalt. Ihrer Mutter verdankten sie auch die Kenntnis der deutschen Sprache, da sie sich stets mit ihren Kindern in der Muttersprache unterhalten hatte. Die Geschwister waren auch beide vieljährig in Deutschland gewesen. Er namentlich hatte hier weite Reisen gemacht, in Charlottenburg studiert und mit dem Doktor-Ingenieur die Hochschule verlassen.

Und fährt Sie Ihr Weg auch noch in diesem Jahre wieder nach Deutschland? fragte der Oberlehrer das junge Mädchen.

Ja, erwiderte sie, ich beabsichtige Anfang Juli auf zwei, drei Wochen meine Tante in Düsseldorf zu besuchen. Ich mag den Rhein sehr gern. Es liegt etwas Großes, Ueberwältigendes, Starkes und Selbstbewußtes in ihm.

Ja, sagte der Doktor freudig, es ist ein deutscher Strom. — Der Bruder schwieg.

Es blieb nicht aus, daß durch das tägliche Zusammensein, durch die vielen angenehmen Gespräche, die Herzen der Beiden einander nahegebracht wurden. Sie langten ineinander, ehe es ihnen recht zum Bewußtsein gekommen war, und da sie's merkten, waren sie froh darüber, aber sie sprachen einander nicht von ihrer Liebe, die lag wie ein selig Geheimnis in ihren Herzen, die umhüllte sie wie der Duft einer Wunderblume und machte sie glücklich und stolz.

Wer der Bruder hatte die gegenseitige Zuneigung wohl gemerkt. Er war zu höflich, mit rauhen Worten dazwischen zu springen, aber er glaubte doch warnen zu müssen.

Eines Abends schritten sie auf dem Deich dahin. Aus den Kaffeestuben und Cafésäulern flutete das Leben aus und ein, mischte sich in das bunte und rege Straßengewoge oder zweigte sich von ihm ab. Meist in Gruppen untergehängt, schlenderte das junge Volk dahin. Mitten auf der breiten Straße stand die „Kantine“ und ergoß ihre Gassenhauer und Operetten-schlager. Und die Lustigsten bildeten einen Kreis um sie und tanzten auf den glatten Steinen.

Die Drei standen hart am Rande des abschüssigen Deiches und sahen auf das grünlich schimmernde Meer, wie es unaufhörlich Woge auf Woge an das Ufer warf. Unts schob sich ein dunkler Strich weit ins Meer hinaus. Auf seinem Ende blinkte ein heller Punkt.

Das ist die Wole von Zeebrügge! erklärte Herr Halleug. Ich war kürzlich dort, erwiderte der Oberlehrer. Der Hafen wird wohl selten von Schiffen benutzt. Ich hörte, die Wole sei von den Engländern erbaut worden, wenigstens feste englische Wole darin, und auch die Ausbaggerung geschehe auf englische Kosten!

Möglich, aber es ist eine Veruhigung für uns, die Wole weiß wie ein Ausruhungszeichen deutlich dahin, wo unsere Herzen und Gefühle gegebenenfalls Rettung suchen.

Ich weiß nicht recht, warf die Schwester ein, was politische Erwägungen mit unseren ureigensten persönlichen Empfindungen zu tun haben.

Nun, diese politischen Vorkehrungen sind der Ausfluß des Volksgedankens. Die Wetterwand im Osten kann unserem Lande nur Unheil bringen, dem einzelnen sowohl wie der Gesamtheit. Das ist die Volksmeinung! Ich sage Ihnen damit wohl nichts Neues, Herr Oberlehrer?

Nein, durchaus nicht! Mir ist dies Gelsenbergergespräch mehr denn einmal begegnet! Aber ich habe mir auch sagen lassen, die Wole sei der Tod von Heft, da sie ihm den Ausblick raube. Ich wünsche nicht, daß dieses Wort eine Warnung und zum Symbol für das ganze Land werde.

Die Schwester litt unter solchen Gesprächen; sie fürchtete ein Gerwürfnis der beiden Herzen. Ihre Sorge war aber unbegründet. Ihr Bruder hielt es für sein gutes Recht, ja für seine Pflicht, mit seiner Meinung nicht hinter dem Berge zu halten. Er wußte, daß ihm widersprochen wurde, wünschte es auch; denn seine Seele lebte vom Widerspruch. Er war ein eifriger Patriot, aber die Regierungsmaßnahmen waren ihm nicht radikal genug. Drum war ihm der Verkehr mit dem Oberlehrer recht, er belebte und näherte ihn.

Und der Oberlehrer ertrug die Gereiztheiten des Belgiers als eine able Zugabe zu dem reichen Geschenk, das ihm mit der Liebe der Schwester geworden.

So kam der Tag heran, da er Abschied nehmen mußte. Zu einer Aussprache mit dem jungen Mädchen war er nicht gekommen. Er hatte es vermieden, so sehr sein Herz auch danach drängte. Er wollte diesen wichtigsten Schritt seines Lebens in voller, klarer Besonnenheit tun. Er fürchtete, daß er vielleicht unter dem Druck eines unbewussten Liebesrausches und einer allzusorglosen Badeort-Stimmung sich unkontrollierbaren Gefühlen hingeeben habe. Er wollte erst zu Hause in nüchternen Klarheit mit sich und seinem Herzen zu Rate gehen.

Mehr aber als dies bewog ihn die Rücksicht auf seine Mutter, eine alte, lebenserfahrene Dame. Es wäre ihm wertvoll gewesen, sie erst mit seiner Liebe bekannt machen zu können.

So hat er denn Fräulein Halleug: Und nicht wahr, wenn Sie nach Düsseldorf kommen, dürfen wir Sie dann bitten, den kleinen Wöfcher nach Köln machen zu wollen. Meine Mutter würde sich sehr freuen, Sie kennen zu lernen und läßt Sie durch mich herzlichst einladen.

Sie sahen einander an; er bat um ihre Liebe.

Wenn ich komme, ja, so will ich Ihre Frau Mutter aufsuchen; das könnte aber schon in drei Wochen sein.

Je früher, desto besser! dankte er.

Nun tauchen sie drüben wieder in der dunklen Wand unter, versuchte der Bruder zu scherzen, und brauen Wetter und schmierigen Blige.

Nein, sagte er, und sein Auge suchte für Augenblicke das der Schwester, ich suche und warte auf die Sonne!

So schied sie, froh und warm im Gefühl eines halbigen Wiedersehens.

Wochen war der Oberlehrer schon wieder in seiner Vaterstadt Köln. Der Aufenthalt an der See hatte ihn gekräftigt, seine Nerven waren ruhiger geworden.

Da versetzte der ruchlose Wödranschlag auf den österreicherischen Thronfolger die gestützte Welt in lähmendes Entsetzen. Die österreicherisch-serbischen Beziehungen stockten, Rußland und Deutschland wurden in den Konflikt hineingezogen, Notizen flogen hin und her; — was wird werden! Alle Welt war in atemloser Spannung.

Mitten in diesen erregten Tagen kam ein lieber, kurzer Brief aus Düsseldorf, worin Fräulein Halleug ihre Ankunft und ihren Besuch für einige Tage anmeldete.

Der Oberlehrer war froh, und seine Mutter freute sich mit ihm.

Und dann kam sie. Er holte sie an der Bahn ab. Es sieht wir und trübe bei uns aus, sagte er, da sie dem Hause zuschritten; hoffentlich bringen Sie uns etwas heitere Stimmung.

Ja, versetzte sie, mein Bruder schreibt von Krieg und Mord und Brand und Blut. Wenn's nach ihm ginge, wäre ich schon wieder daheim; aber ich wollte doch meine Bekannten einlösen.

(Fortf. folgt.)

sei. Ein hannoverscher Bericht meldet, daß der Absatz auf die Hälfte herabgesetzten Erzeugung für etwa vier Monate gesichert erscheint. Stellenweise wurden Lohn erhöhungen gewährt und in manchen Betrieben wurde Ueberarbeit geleistet.

Die Lage der Baumwollen-Weiß- und Buntwebereien war gut, teilweise besser als im Vorjahr und wies gegenüber dem Vormonat nur geringe Veränderung auf. Aus Schlesien wird mitgeteilt, daß die Aufträge für den Heeresbedarf nachlassen. Unter Arbeitermangel hatte diese Industrie nicht zu leiden, da sie hauptsächlich Frauen und Mädchen beschäftigt. Aus Schlesien wird über Gewährung von Kriegsteuerungszulagen berichtet.

Die Kammgarnspinnereien waren ebenso wie im Vormonat flott mit der Herstellung von Militärtuchen beschäftigt. Arbeitermangel bestand nicht, das Angebot an weiblichen Arbeitskräften wird von einer hiesiger Firma als etwas stärker als im Vormonat bezeichnet.

In der Lage der schlesischen Wollwarenfabrikation ist gegenüber dem Vormonat keine Veränderung eingetreten. Die Beschäftigung in Strümpfen war gut, in den andern Erzeugnissen schwach.

Die mitteldeutsche Tuchindustrie hatte ausreichend zu tun, allerdings hat gegenüber dem Vormonat, wie berichtet wird, die Beschäftigung nachgelassen. Der Ausfall an Saison- und Stapelware wird durch Heereslieferungen ausgeglichen. Ein Bericht stellt ein Ueberangebot an weiblichen Arbeitskräften fest; vereinzelt wurden Steuerungsulagen gewährt. Auch aus Schlesien wird eine Abschwächung gemeldet, die auf den verringerten Bedarf an Militärtuchen zurückgeführt wird. In Sagan und Grünberg wurde voll gearbeitet, in Görlitz dagegen mit Einschränkungen.

In der guten Lage der schlesischen Leinenindustrie hat sich gegenüber dem Vormonat nichts geändert. Es liegen noch genügend Aufträge für Militärbedarf vor. Ein Mangel an Rohstoffen besteht nicht. Versuchsweise werden in einzelnen Unternehmungen Arbeiter aus Russisch-Polen angestellt.

Der Geschäftsgang in der Oesfelder Seidenindustrie war wenig befriedigend. Es bestand ein Ueberangebot an Arbeitskräften.

Die Lage der Trikotgarnspinnerei war etwas besser als im April.

Der Geschäftsgang in der Strick- und Wirtwarenindustrie war ungünstig. Der Bedarf an Winterwaren für das Feld hat aufgehört, der Bedarf an Sommerware ist schwach und die Lager in Sommerware aus dem Vorjahr werden als noch reichlich bezeichnet.

Aus der württembergischen Trikotwarenfabrikation wird volle Beschäftigung gemeldet. Die Nachfrage nach Sommerware ist infolge der warmen Witterung gestiegen.

Die Plauer Sticker- und Spitzenindustrie klagt über das Darniederliegen des Auslandsgeschäfts, dagegen hat sich die Nachfrage nach gewissen Artikeln auf dem Inlandsmarkte vermehrt. Das Angebot an Arbeitskräften überstieg den Bedarf.

Die Beschäftigung der Hanfspinnereien und der Bindfadenfabrikation war gut und ungefähr der des Vorjahres gleich. Es herrscht Mangel an männlichen Arbeitskräften, die Nachrichten über das Angebot an weiblichen Arbeitskräften gehen dagegen auseinander. Vereinzelt wurden neue Steuerungsulagen gewährt. Ein Betrieb berichtet über eine Arbeitszeitverkürzung.

Die Lage der Koffhaarspinnereien hat sich gegen das Vorjahr weiter verschlechtert; in einzelnen Betrieben fand eine Verkürzung der Arbeitszeit statt.

Die Beschäftigung der Färbereien war mangelhaft; teilweise wird mit verkürzter Arbeitszeit gearbeitet. Vereinzelt wird ein Ueberangebot von weiblichen Arbeitskräften festgestellt.

Aus dem Spinnstoffgewerbe berichteten 866 Betriebe Krankenfällen mit einem Bestande am 1. Juni von 125830 männlichen und 198583 weiblichen versicherten Mitgliedern abzüglich der arbeitsunfähig Kranken. Im Vergleich zum 1. Mai ergab sich eine Abnahme der männlichen Beschäftigungsziffer um 4,00 v. H. und der weiblichen Beschäftigung um 0,18 v. H.

1 Arbeiterverband der Textilindustrie zählte unter 80309 berichtenden Mitgliedern im Mai 5,5 v. H. Arbeitslose gegenüber 4,8 v. H. im Vormonat.

Aus dem Verbandsgebiete.

Kriegsnotstandsunterstützung.

Die Auszahlung der Kriegsnotstandsunterstützung für die arbeitslosen Mitglieder (17. Auszahlungswocde) findet in der Zeit vom 4. Juli bis 10. Juli 1915 statt.

Lohnbewegungen und Arbeitsfreitigkeiten.

M.-Glabbad.

Eingabe um Steuerungsulage. Seitens der hier vorhandenen Textilarbeiterorganisationen wurde an den Verein der Textilindustriellen von M.-Glabbad und Umgebung eine Eingabe gerichtet, worin in Anbetracht der Steuerungsulage um eine 10-15 prozentige Steuerungsulage gebeten wurde.

Auf diese Eingabe ging folgende Antwort ein:

Wir bestätigen den Empfang Ihrer werthen Zeilen vom 18. d. M., welche der gestrigen Vorstandssitzung zur Beschlußfassung vorlagen.

In eingehender Rücksprache wurde festgestellt, daß wir nach den Bestimmungen unseres Vereins nicht die Berechtigung

haben, unseren Mitgliedern bezüglich der von ihnen gezahlten Lohnsätze irgendwelche Anweisung zu geben. Wir bebauern daher sehr, Ihrem Wunsch nicht entsprechen zu können; im übrigen haben wir Ihre werthe Zuschrift vom 18. Mai d. J. jedem Mitgliede zur Kenntnis gebracht.

Hochachtung!

Der Vorstand
des Vereins der Textilindustriellen von M.-Glabbad.
J. A.: Adolf Fr. Pelzer, Vorsitzender."

Die Zeit, wo so viel über hohen Verdienst geschrieben wurde, ist bei sehr vielen Firmen dahin. Es wird jetzt der sogenannte Dreilartikler gemacht, über welchen Klagen über bedeutend geringere Verdienste laut werden. Wo diese nicht hergestellt werden, ist man auf die Fabrikation der alten Artikel zurückgekommen, natürlich auch zu den alten Lohnsätzen.

Bei diesen Lohnsätzen soviel zu verdienen, daß bei den heutigen hohen Preisen eine mittelgroße Familie anständig davon leben kann, wird dem tüchtigsten Arbeiter kaum möglich sein. Darum war der gestellte Antrag wohl begründet.

Es sind nun einige Firmen bekannt geworden, welche ihren Arbeitern entgegengekommen sind. Dort, wo dies bisher noch nicht der Fall war, mögen die Arbeiter den durch die Organisationen gestellten Antrag unterstützen und um Bewilligung einer Steuerungsulage bei den Firmen vortreten.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Wocholt. Frauenversammlung. Am 20. Juni hielt unsere Ortsgruppe eine Frauenversammlung ab, die ziemlich gut besucht war und in welcher über wichtige Interessenfragen der Frauen- und Arbeiterwelt gesprochen wurde. Vom Referenten wurde u. a. betont, daß die „Dabeingeblienen“ an dem „Sieg da draußen“ nur indirekt Anteil nehmen könnten, indem sie die Truppen mit Gebet und Segenswünschen begleiten und ihnen auch ferner die Sorgen für Haus und Angehörige abnehmen. Deshalb sollen Briefe ins Feld keine Klagebriefe sein. Bei aller Kritik in der Ernährungsfrage müsse doch anerkannt werden, daß der Nahrungungsplan Englands durch die Maßnahmen der Regierung und Behörden unter verständnisvoller Mitarbeit der Bevölkerung zu schanden geworden sei. Das sei vorerst das Wichtigste und Wertvollste. Im übrigen sei zu hoffen, daß sich aus der kommenden — hoffentlich guten — Ernte billigere Preise und Erleichterungen für die breite Masse der Bevölkerung ergeben. Soweit die örtlichen Ernährungs- und Versorgungsfragen in Betracht kommen, sei viel Kritik geübt worden; manchmal mit Recht, aber auch mit Unrecht. Auch hier würde man gewiß die gemachten Erfahrungen benutzen, um Erleichterungen zu schaffen. In diesem Sinne gelte es tätig zu sein. Die abfälligen Bemerkungen, denen man in manchen Kreisen in bezug auf „Haushalten in den Arbeiterfamilien“ begegnete, seien übertrieben und angesichts der Lage der hiesigen Bevölkerung obendrein ungerecht. Sodann wurde noch kurz über die Lage der Industrie gesprochen. Besonders bemerkenswert ist auch, daß in der Versammlung allgemein ein Verbot des Verbadens von Brötchen befürwortet wurde. Anscheinend sei nur dadurch daß das Weizenmehl, welches jetzt zum größten Teil für die Brötchen verwendet werde, für das Kriegsbrot benutzt würde, ein erträglicheres Kriegsbrot zu erzielen.

Für die Kriegsküche und Hauswirtschaft.

Rezepte für Maizgriech.

Maizgriechsuppe. In ein Liter kochende Magermilch oder halb Milch halb Wasser streut man 60-80 Gramm oder 2-3 Löffel Maizgriech und gibt etwas Salz und Zucker nach Geschmack bei. Man erhält eine sämige Suppe, die für vier Personen hinreichend ist.

Maizgriechsuppe auf andere Art, als selbstständige Mittagsmahlzeit. 1/2-1/4 Pfund Nüssen werden gewaschen und in Wasser angequell. 1 Pfund Maizgriech wird mit kaltem Wasser angerührt, die Nüssen beigemischt, Zucker und Salz nach Geschmack hinzugegeben und soviel kochendes Wasser unter ständigem Rühren beigegossen, wie man Suppe benötigt. Der Maizgriech muß Zeit zum Ausquellen haben, so daß die Suppe recht sämig wird. Hat man Apfelmwein oder Johannisbeerwein im Hause, so läßt er sich sehr gut beifügen, auch 1-2 Eidotter, mit etwas kaltem Wasser verquillt, verfeinern diese Suppe sehr.

Maizgriechkuchlein. In ein Liter kochende Magermilch streut man unter ständigem Rühren 1/2 Pfund Maizgriech, gibt etwas abgeriebene Zitronenschale, Zimt und eine Messerspitze Salz bei. Wenn der Maizgriech ausgequollen ist, mischt man 1 Eidotter dazwischen und schüttet die Masse auf ein mit geriebener Semmel oder geriebenem Brot bestreutes Brett, so daß der Teig fingerdick ist. Nach dem Erkalten schneidet man ihn in Streifen, wälzt diese in der geriebenen Semmel und bäckt sie in Butter- oder Ölbad. Diese Kuchlein werden mit Zucker und Zimt bestreut.

Maizgriechpudding, kalt. Diese Speise kann man von Maizgriech oder von Maismehl bereiten. Maizgriech streut man unter ständigem Rühren in die kochende Milch, Maismehl muß zuvor in kalter Milch aufgelöst werden, ehe man es in die kochende Milch gibt. In ein knappe Liter kochende Magermilch tut man 1/4 Pfund Zucker, etwas Salz, einige geriebene Mandeln, ein Stückchen ganzen Zimt und etwas geriebene Zitronenschale. Dann füllt man unter ständigem Rühren den Maizgriech oder das Maismehl bei und läßt die Masse unter fortwährendem Rühren 10 Minuten langsam kochen. Nun tut man behutsam 3 mit etwas kaltem Wasser verquillte Eigelb daran, mischt zuletzt den flüssigen Schnee des Eiweiß durch und schüttet die Speise in eine mit kaltem Wasser ausgespülte Schüssel.

(Wir entnehmen vorstehende Rezepte dem empfehlenswerten Heftchen „Das Maismehl in der Küche“. Zu beziehen vom Volksvereins-Verlag in M.-Glabbad. Preis einzeln 10 Pfennig.)

Adressenänderung.

Die Adresse der Bezirksleitung für Bayern und des Lokalsekretariates für Augsburg lautet:
Augsburg, Obstmarkt D 71/1. Telephon 2637.
(Caffee National.)

Peter Geier,
Bezirksleiter.

Mag Hartmann,
Lokalbeamter

Berichtigung.

In dem Nachruf für unseren verstorbenen Kollegen Johann Halls-Wocholt in der vorigen Nummer dieser Zeitung befindet sich ein Druckfehler. Es muß nicht heißen, als die Arbeiterinnenvereine, sondern, als die Arbeitervereine in den 90er Jahren usw.

Ehren-Tafel.

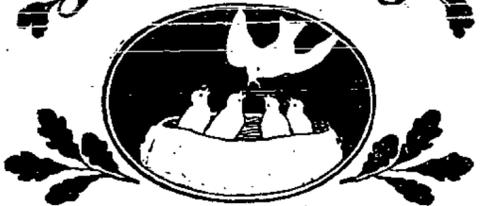


Es starben den Heldentod fürs Vaterland

- Wilhelm Schallenger aus M.-Glabbad.
- Arnold Schartmann aus Brand.
- Heinrich Deutzkens aus Vinkrath.
- Georg Kremer aus Rheydt.
- Karl Schneider aus Guben i. Sachsen.
- Mathias Maassen in M.-Glabbad.
- Jakob van Kempen aus Dülken.
- Peter Notarius aus Stotzheim.
- Konrad Schufen aus M.-Glabbad.
- Emil Kirchenbauer aus Langensteinbach.
- Heinrich Jansen aus Oedt.
- Heinrich Heister aus M.-Glabbad-Eicken.

Wir wollen ihr Andenken in Ehren halten.
Den Familien der Gefallenen unser inniges Beileid.

Gemeinnützige



Deutsche Volksversicherung

Kollegen,

schützt Frau und Kinder

für den Fall Eures frühzeitigen Todes,

foragt

für Euer Alter sowie für die Ausbildung u. Aussteuer oder den Sterbefall Eurer Kinder

bei unserer gemeinnützigen Volksversicherung.

Alle Gewinne fließen den Versicherten zu.

Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Verlangt unverbindliche Auskunft kostenlos bei:
Generalsekretariat der Christl. Gewerkschaften
Cöln a. Rhein, Denloer Wall 9

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Zur Frage der Kartoffelversorgung. — Die Antwort des Verbandes süddeutscher Textilindustrieller. — Fenilston: Der Spion. — Allgemeine Rundschau: Die Notwendigkeit von Lohn erhöhungen. — Kriegsgewinne der Aktiengesellschaften. — Kinderlosigkeitbedingung. — Die tatsächlichen Arbeiter. — Aus unserer Industrie: Versorgung unserer Industrie mit Baumwolle. — Die Textilindustrie im Monat Mai. — Aus dem Verbandsgebiete: Kriegsnotstandsunterstützung. — Lohnbewegungen und Arbeitsfreitigkeiten: M.-Glabbad. — Berichte aus den Ortsgruppen: Wocholt. — Für die Kriegsküche und Hauswirtschaft. — Adressenänderung. — Berichtigung. — Ehrentafel.